

**„... like a sunshine in the darkness“.**

## **Karl Laabs (1896-1979), ein Judenretter im polnischen Krenau**

Reinhold Lütgemeier-Davin

Ein Husarenstreich: Alltäglicher Wahnsinn in Ost-Oberschlesien. Eine „Umsiedlung“ von polnischen Juden ins kaum 20 km entfernt gelegene Vernichtungslager Auschwitz steht bevor. Die letzte große Razzia. Februar 1943. Es ist drei Uhr morgens. Eine Gruppe von ungefähr hundert polnischen Juden kriecht aus ihrem Versteck hervor. Ein Mann in Fliegeruniform, Mitte Vierzig, allem Anschein nach ein ganz normaler Wehrmachtsoffizier, herrscht sie grob an, „die Schnauze“ zu halten. Mit scharfem Wachhund zur Seite und einer Sturmlaterne in der Hand führt er die meist jungen Leute in Richtung Zentrum der Kreisstadt.

Zivile Polizisten stoppen den Treck. Sie wissen, was mit diesen bedauerlichen Geschöpfen geschehen soll, glauben es zumindest zu wissen; sie verrichten ihren Dienst, äußerlich emotionslos, gefühllos. Einer von ihnen fragt misstrauisch den Luftwaffen-Feldwebel nach dessen Aufgabe. Schroff beteuert dieser kühn, keck und glaubwürdig zugleich, er begleite den Transport nach Auschwitz: „Wo sonst denn hin? Und ich habe keine Zeit, mit Ihnen hier rumzuquatschen. Heil Hitler!“

Ungewöhnlich, woher sie kommen; ungewöhnlich, wohin sie gehen. Der Sammeltransport wird auf dem Grundstück des Feldwebels zusammen gestellt. Die zwei Lastwagen, die die Juden angeblich ins nahe gelegene Konzentrationslager bringen sollen und als Gütertransporte getarnt sind, schickt der Feldwebel nach Mysłowice in der Gewissheit, dass die Menschen dort – fürs Erste – sicher sind. Die Fahrer sind durch „Geschenke“ bestochen, ein anderer Offizier ist eingeweiht.

Der Erfolg einer derart tollkühnen Tat dürfte das Selbstbewusstsein des Retters gesteigert und als Verstärkereffekt gewirkt haben: Dankbarkeit der Geretteten und die Genugtuung, als gerissener Schalk mit eingeschränkten Handlungskompetenzen über Exponenten einer totalitären Macht triumphieren zu können, spornten zu diesen Überlistungen an.

Karl Laabs (1896-1979) – ein Judenretter aus Krenau (Chrzanów). Er wusste, wie er mit „ganz normalen Deutschen“ umzugehen hatte. Schroffes, strammes, zielsicheres Auftreten, Befehle brüllen, an hierarchisches Denken appellieren – dies wirkte! Karl Laabs wies entscheidende Eigenschaften auf, die gemeinhin einen Retter auszeichnen: relative Immunität gegen Nazismus und Rassismus; die Übereinstimmung von Moral und Handlung; fähig zu Betroffenheit, Empathie und Mitleid; tüchtig, findig, angstfrei, entscheidungsfreudig, praktisch veranlagt, selbstsicher, selbstbewusst, selbstständig denkend und fühlend, bereit zu Verstellung, Doppelzüngigkeit und Täuschung; tolerant gegenüber Menschen, die anders sind.<sup>1</sup>

\*

---

1 Eva FOGELMAN: „Wir waren keine Helden“. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. München 1998, S. 86-102; vgl. auch: Till BASTIAN: Das Jahrhundert des Todes. Zur Psychologie von Gewaltbereitschaft und Massenmord im 20. Jahrhundert. Göttingen 2000, bes. Kap. IX.

Leid und Mitleid: Wegen seines Alters und seines Kinderreichtums<sup>2</sup> blieb Karl Laabs vom Fronteinsatz verschont, wurde jedoch 1941 als Kreisbaurat im Landratsamt Krenau dienstverpflichtet. Zunächst einquartiert im Hotel „Deutsches Haus“, dann in der örtlichen Kaserne, wurde er unabsichtlich in den Holocaust verstrickt. Hier erlebte er zum ersten Mal hautnah die Diskriminierung von Juden, die in einem ghettoähnlichen Viertel leben mussten, in ihrer Freizügigkeit eingeschränkt waren und bei der Lebensmittelzuteilung erheblich benachteiligt wurden.<sup>3</sup> Diese unmittelbare, sein Gewissen aufrüttelnde Erfahrung der Verfolgung von Polen und Juden als „rassisch Minderwertige“ ist offensichtlich für Karl Laabs das entscheidende Schlüsselerlebnis gewesen, um nicht nur mit den Geschundenen zu sympathisieren, sondern sich auch mit ihnen zu identifizieren. Auf ihn und seine Entscheidungen ist das von den Sozialpsychologen Latané und Darley entwickelte fünfstufige Modell zur Erklärung der Handlungsweise von Judenrettern übertragbar: Auf die Erkenntnis einer Fehlentwicklung (1) folgte die Deutung, dass ein Verfolgter Hilfe benötigt (2), dann die Bereitschaft, Verantwortung für diese Hilfe zu übernehmen (3), schließlich die Wahl geeigneter Hilfsmittel (4) und die Rettungsaktion selbst (5).<sup>4</sup> Je deutlicher Laabs der Vernichtungswillen der Nationalsozialisten wurde, desto mehr steigerte sich seine Hilfeleistung: Zunächst erleichterte er die Lebenssituation der noch legal lebenden Juden; er linderte die Folgen der Zwangsarbeit; ließ Juden von Deportationen zurückstellen; stellte Quartiere zum zeitweiligen Unterschlupf bereit; gewährte Sachleistungen und leistete schließlich, auch für ihn lebensgefährliche, konkrete Fluchhilfe.<sup>5</sup>

\*

Im Zwielficht: Sehr bald erhielt Laabs Einblick in die Befehlsstrukturen innerhalb der örtlichen Gestapo, die einerseits den „fremdvölkischen Arbeitseinsatz“ mit Unterstützung der jüdischen Zentrale in Sosnowitz und den jüdischen Ältes-

- 
- 2 1939 hatte er jeweils drei Kinder aus erster und zweiter Ehe. Insgesamt hatte Karl Laabs am Ende seines Lebens drei Kinder aus erster Ehe, sieben (davon eines früh verstorben) aus zweiter Ehe sowie einen außerehelichen Sohn.
  - 3 Depositum Frank Laabs, Reinhardshagen-Vaake (=FL): Karl Laabs (Frankfurt/M.) an Hermann Robohm (Mulsum/Bremervörde), 8.11.1954; Robohm an Laabs, 12.11.1954: Robohm war ehemals Beamter im Landratsamt Chrzanow. In einer Entschädigungsangelegenheit des Juden Pinkus Hagler bestätigte Laabs vor Gericht, dass die Juden in Chrzanow ghettoisiert waren. – Zum jüdischen Leben in Krenau vgl. Sefer CHRZANOW: leben un umkum fun a yidish shtetl. New York 1989; engl. Übersetzung: CHRZANOW: The Life and Destruction of a Jewish Shtetl. In: [www.jewishgen.org/yizkor/chrzanow/chrzanow.html](http://www.jewishgen.org/yizkor/chrzanow/chrzanow.html).
  - 4 Heiko ERNST: Mut und Gewissen: Das Psychogramm der Judenretter. In: Psychologie Heute, Juli 1994, S. 38 ff. – Bibb LANTANÉ/John M. DARLEY: The unresponsive bystander: Why doesn't he help?, New York 1970.
  - 5 Die Schwestern Ruth Metzler (Denver/Colorado) und Frometa Wortman (Hartford/Connecticut), geb. Weichmann, wurden im Auftrag der „Survivors of the Shoah. Visual History Foundation“ (Los Angeles), einem von Steven Spielberg geförderten Großprojekt, als Überlebende des Holocaust 1995 bzw. 1997 interviewt und dabei gefilmt (Code 09675-1 und 25860-99). Sie bestätigen, dass Laabs Mitglieder ihrer und anderer Familien durch Arbeitsausweise mehrfach vor Deportationen schützte, sie mit Nahrungsmitteln versorgte und ihnen Warnungen vor beabsichtigten Verhaftungen zukommen ließ.

tenrat koordinierte, andererseits die Vernichtung von Juden im Konzentrationslager Auschwitz mit Unterstützung jüdischer Polizei organisierte. Um zumindest einen Teil der zur Vernichtung bestimmten Juden zu retten, entschloss er sich, ein abgelegenes, unauffälliges, zugleich mit hoher Einfriedung und einem Wachhund abzusicherndes ca. 30-40.000 m<sup>2</sup> großes Grundstück notariell beglaubigt zu erwerben und es als Versteck und Treffpunkt für die Verfolgten auszubauen.<sup>6</sup> Dieses weiträumige Grundstück mit Feld, Wiesen, Karpfenteichen, arg heruntergekommenem Wohnhaus, Ställen und Scheune, lag zwischen der Hauptstrasse und der Bahnstrecke nach Auschwitz, also zwischen den Wegen, auf denen der Transport von Juden in das Vernichtungslager erfolgte. – Die Auschwitzer Straße 36 wird zu einer Enklave der Menschlichkeit, zur Fluchtstätte für Juden und Polen.

Als Kreisbaurat hatte er dienstlich sowohl mit der Gestapo als auch mit Moshe Merin, dem Vorsitzenden der „Zentrale der Jüdischen Ältestenräte in Oberschlesien“<sup>7</sup>, zu tun. Merin, von den deutschen Besatzungsbehörden eingesetzt, führte mit Hilfe des Arbeitsamtes und der jüdischen Polizei die Anordnungen der Nationalsozialisten zur Zwangsarbeit von Juden rigoros durch in der vagen Hoffnung, durch die Vermittlung von Arbeitsnachweisen einen Teil der jüdischen Gemeindemitglieder von der Deportation zu retten. Als ab Mai 1942 die Vernichtungsaktionen in Ostoberschlesien begannen, wirkte Merin gar im Vorfeld bei den Selektionen mit. Der „König der Juden“, wie ihn seine Landsleute aus einer Mischung aus Furcht, Respekt und Spott selbst bezeichneten, machte sich zum Kollaborateur des Nazi-Terrors, ohne ihm selbst allerdings entgehen zu können (1943 wurde er in Auschwitz ermordet).

Karl Laabs musste sich mit zwielichtigen Gestalten beider Lager einlassen und sich dabei hüten, nicht selbst zum Helfershelfer der nationalsozialistischen Schergen zu werden. Verstellung, Täuschung, Rollenwechsel, vermeintliche Kollaboration waren entscheidende Mittel, um überhaupt Menschenleben retten zu können. Schweigen war für ihn Erfordernis zur Rettung anderer und Überlebensstrategie für sich und seine Familie, die wegen der nationalsozialistischen Arisierungspolitik in Osteuropa von Nordhessen nach Oberschlesien umsiedeln musste.

1968 erinnert sich Laabs an ein Gespräch mit Merin, in dem er ihn seinem Bekunden nach beschwor, seine Verbindungen zur Regierung der Vereinigten Staaten zu nutzen, um sie zu drängen, *gegen sofortige Einstellung der Verfolgung u. Tötung der Juden im Bereiche des 3. Reiches Waffenstillstand u. Friedensschluss* anzubieten; Merin sei demgegenüber vom Desinteresse Amerikas am Schicksal der europäischen Juden ausgegangen. Auf die Einlassung Merins hin, die Gestapo habe ihm sein Überleben versprochen, habe Laabs ihn gewarnt, man dürfe Verbrechern nie Glauben schenken.<sup>8</sup>

6 Seine Tochter Eycke Strickland (Port Angeles/WA/USA), geboren 1933, hat unter dem Titel „Auschwitzer Strasse 36“ ca. 600 Seiten unveröffentlichte Memoiren über ihre Erlebnisse als Kind in Chrzanow geschrieben.

7 Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hg. Von Eberhard JÄCKEL, Peter LONGERICH, Julius H. SCHOEPS. Berlin 1993, Bd. 2, S. 948 f., Bd. 3, S. 1338 f.

8 FL (wie Anm. 3): Karl Laabs: Aktenvermerk zum Artikel der „Hessischen Allgemeinen“ vom 6.2.1968 (1.3.1968).

Auf seinem Gelände entstand ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb, für den er bei Merin Arbeitskräfte anforderte, diese mit Arbeitsausweisen versah und damit für sie Schutz vor unmittelbarer Vernichtung einerseits, relative Freizügigkeit im Kreis Krenau andererseits erwirkte. Nur formal waren die Arbeitskräfte bei ihm als Zwangsarbeiter verpflichtet. Arbeitsleistungen in der Landwirtschaft und in seinem Wohnhaus waren nur fingiert, um ihnen das Überleben zu sichern.<sup>9</sup>

Karl Laabs scheute sich nicht, furchtlos noch in letzter Minute diejenigen Juden vor dem unmittelbar bevorstehenden Abtransport ins Konzentrationslager zu bewahren, die er mit Arbeitsausweisen versehen hatte<sup>10</sup> – für die anderen konnte er ohnehin nichts mehr tun. Dennoch: Seine Handlungsmöglichkeiten waren begrenzt. Die verwitwete einundfünfzigjährige Mutter von Ruth und Frieda Weichmann hatte er beispielsweise eindringlich davor gewarnt, ihr Haus zu verlassen, weil wieder einmal Deportationen nach Auschwitz angekündigt waren. Als sie diese Warnung in den Wind schlug und tatsächlich aufgegriffen wurde, war jede Hilfe zu spät. Ihre Tochter Frieda lief zwar aufgeregt in das Büro von Laabs, bat lauthals um Rettung ihrer Mutter, aber dieser glaubte mit einiger Berechtigung, Frieda habe nicht nur den Verstand verloren, derart lautstark und unverhohlen Hilfe einzufordern, sondern sie gefährdete auch ihn und seine Rettungsversuche überhaupt. Er wies sie barsch aus seinem Büro. Dieses Erlebnis muss für beide traumatisch gewesen sein: für die verzweifelte Frieda, die ihre Mutter für immer verlor; für Karl Laabs, der sich in existenzieller Bedrängnis sah und zugleich seine Unfähigkeit eingestehen musste, seinen Überzeugungen gemäß einzuschreiten. Rettung konnte nur heimlich, verdeckt, durch Täuschung erfolgen. In dieser Situation waren seine Hände gebunden.<sup>11</sup>

Über die direkt bei Laabs angestellten polnischen Juden hinaus bot er sein Grundstück verfolgten Juden als Versteck und Fluchtzentrum immer dann an, wenn sog. „Aussiedlungen“ stattfanden. Sein Grundstück ließ er gut einzäunen, versah die Grundstücksgrenzen mit dunklen Stolperdrähten, so dass er vor etwa anrückender Gestapo rechtzeitig gewarnt wurde. Zugleich ließ er Fluchtwege und geheime Zugänge zu den Gebäuden anlegen, in denen Juden Unterschlupf fanden. Baubohlen wurden zwischen den Gebäudetrakten verlegt, um bei Regenwetter und im Winter Fußspuren zu vermeiden. Vielen Juden besorgte er Essen, Geld und Kleidung, bevor sie die Flucht antreten konnten, um wenigstens die Chance zum Überleben zu bekommen.

Längst vor seiner unerschrockenen Rettungstat im Februar 1943 galt Laabs als „Freund der Juden“. Als ca. zwölf polnische Bauhandwerker wegen angeblicher „Sabotage und Brandstiftung“ gehängt werden sollten, weil sie bei Ab-

9 FL (wie Anm. 3): Karl Laabs an Donia Rosen (Yad Vashem), 24.3.1972 – Rosen (Schreiben vom 5.3.1972) hatte in Übereinstimmung mit den Richtlinien ihrer Institution klar gestellt, dass „eine einsichtsvolle Behandlung der Ihnen anvertrauten Arbeitskräfte“ für eine Ehrung nicht ausreichte, sondern durch „namhaft zu machende Einzelpersonen“ ein „Kausalnexus“ zwischen Rettung und persönlicher Gefährdung nachzuweisen sei. Bereits im Zusammenhang mit seinem Entnazifizierungsverfahren hatten ihm 1948 eine Anzahl Überlebende des Holocaust bestätigt, dass er uneigennützig und unter Einsatz seines Lebens Juden getarnt, versteckt, gepflegt, geschützt und zur Flucht verholfen hatte (Nachweise in FL).

10 Aussage von Ruth Metzler (Shoah-Foundation, Code 09675-1, Tape 2).

11 Auskunft von Frometa Wortman (Shoah-Foundation, Code 25860-99, Tape 2).

brucharbeiten am Krenauer Landratsamt im Winter für ein Feuer verantwortlich gemacht wurden, verteidigte er sie als Sachverständiger vor Gericht mit Erfolg, obwohl und gerade weil er wusste, dass die Gestapo aus politischen und rassistischen Gründen ihre Verurteilung wünschte.

1943 beabsichtigte die Gestapo, möglicherweise als Revanche, Karl Laabs dem Konzentrationslager Auschwitz zu überstellen. Durch einen Mittelsmann, der wahrscheinlich selbst Mitglied der Gestapo war, wurde Laabs vorab von der unmittelbar bevorstehenden Verhaftung informiert. Mit kühlem Kopf ergriff er Gegenmaßnahmen. Mit dem Fliegerkorps-Standartenführer in Kattowitz, Sassmannshausen, hielt er Rücksprache; dieser wiederum weihte den Chef des Wehrbezirkskommandos Kattowitz ein und es wurde seine rückwirkende Einziehung zur Luftwaffe, Luftgau Krakau, mit rückdatierten offiziellen Papieren in die Wege geleitet.<sup>12</sup> Als ihn kurz darauf frühmorgens zwei Gestapo-Leute verhaften wollten, waren sie durch die Vorlage seiner „Einziehungsorder“ daran gehindert.

Zur kämpfenden Truppe gehörte Karl Laabs fortan jedoch nicht. Als Feldwebel der Luftwaffe wurde er im Oktober 1944 als Segelfluglehrer zur Segelflugschule des N.S.F.K. (Nationalsozialistisches Fliegerkorps) in Libiaz kommandiert, blieb aber weiterhin bis zu seiner Flucht vor den russischen Truppen am 15. Januar 1945 und seinem Versetzungsbefehl zum Flughafen Rothwesten bei Kassel in Krenau wohnen, ohne seine lebensgefährlichen Hilfsaktionen einzustellen.

Die ihm in Aussicht gestellte Beförderung vom Flieger zum Truppführer und Offizier wurde ihm aus politischen Gründen verwehrt. Er sei weder Parteigenosse, noch könne er als ehemaliges Mitglied der SPD und einer Gewerkschaft, als vormaliges Betriebsratsmitglied, Kritiker von Maßnahmen der NSDAP wie der HJ und wegen seines freundschaftlichen Verhältnisses zu Polen und Juden in die Partei aufgenommen werden.

\*

Handlungsmotive: In einem Schreiben an den Bundespräsidenten Gustav Heinemann (April 1971) begründete Laabs seine Handlungsmotivation während des Weltkrieges so:<sup>13</sup>

*Mein Handeln in diesen tragischen und gefährlichen Jahren war für mich (und meine Frau) selbstverständlich – ein Akt der Menschlichkeit und Christenpflicht! (ev.) Also im Grunde nichts Besonderes! – Dokumentiert wird hiermit die unwiderlegbare Tatsache, das(s) nicht alle Deutschen widerstandslos dem Nazi-Terror zuschauten! Es sei durchaus möglich gewesen, erfolgreich Widerstand zu leisten, – vorausgesetzt, dass dazu Willen und Fähigkeit vorhanden waren!*

In diesen wenigen Zeilen ist eine typische Begründungslinie enthalten:<sup>14</sup> Karl Laabs verweist auf die risikobereite, moralisch abgesicherte Entscheidung zur Hil-

12 Depositum Eycke Strickland, Port Angeles, WA/USA (=ES): Sein Soldbuch enthält folgende Angaben: Unteroffizier, Erkennungsmarke L.G.K. VIII, NO 612, Wehrnummer Kattowitz 96/64/1/1, Ernennung zum Beamtenanwärter am 25.3.1943, Truppenteil: Stabskomp. L.G.K. VIII, ab 1.7.1943 Feldwebel, ab 31.10. 1943 zum Flugplatzkommando A 18/VIII Gleiwitz, 1.6.1944 W.B.K. Kattowitz, 1.10.1944 Segelflug-Übungsstelle Libiaz N.S.F.K. Standarte 34.

13 FL (wie Anm. 3): Karl Laabs an Bundespräsident Gustav Heinemann, 22.4.1971.

fe, die seine bürgerliche Existenz wie die seiner Familie gefährdete. Er setzt eindeutig die Priorität auf die Verteidigung abendländischer Wertvorstellungen und grenzt sich radikal von der menschenverachtenden, rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten ab. Er beteuert, sich ein Stück autonomer Moral<sup>15</sup>, ein tiefes Gefühl für Gerechtigkeit, aktiven Anstand und mitmenschlichem Verantwortungsbewusstsein bewahrt zu haben. Er verweist auf eine willensfeste Persönlichkeitsstruktur als Urgrund seines Handelns und betont seine pädagogische Absicht, zu beweisen, dass es für viele Menschen möglich gewesen wäre, nicht nur in einem totalitären Staat gut zu bleiben, sondern auch und vor allem moralisch angemessen zu handeln. Laabs stand in kritischer Distanz zur institutionalisierten Religion, verwies dennoch gegenüber dem protestantischen Synodalen Heinemann wohl aus Nützlichkeitsbegründungen auf seine christliche Motivierung.

An anderer Stelle gibt Laabs als Motive für seine Handlungen lakonisch an: *a) Menschlichkeit b) fester Wille c) Fähigkeiten*.<sup>16</sup> Unzweifelhaft, sind dies wesentliche Triebfedern seines Handelns gewesen. Persönliche, charakterliche, weltanschauliche, politische, berufliche und situative Motive sind untrennbar miteinander verbunden. Züge von Altruismus sind bei Karl Laabs auszumachen.<sup>17</sup> Selbstlosigkeit, Unerschrockenheit, Nächstenliebe, die Ausrichtung an unumstößlichen Prinzipien wie Anstand, Sittlichkeit, Moral, Menschlichkeit fern

14 Vgl. Eva FOGELMAN: *Conscience and Courage*. New York 1994. (Im Englischen und Französischen wird für Gewissen und Bewusstsein das gleiche Wort verwendet (conscience)! Damit wird verdeutlicht, dass Gewissen ein Bewusstsein ist, das die gesamte Persönlichkeit umschließt. – Die Sozialpsychologin FOGELMAN, selbst Tochter eines geretteten polnischen Juden, in einem Flüchtlingslager in Kassel geboren, analysiert das Persönlichkeitsprofil der Retter so (zitiert nach der deutschen Ausgabe, wie Anm. 1): „Die Frauen, Männer und Kinder, die ihr Leben riskierten, um andere zu retten, waren Menschen aus Fleisch und Blut, mit gewissen Stärken und Schwächen. Aber als sie mit Menschen konfrontiert wurden, die anders waren, reagierten sie nicht auf diese Unterschiede, sondern für sie waren die Ähnlichkeiten maßgebend. Während die meisten Menschen Juden und Jüdinnen als Ausgestoßene betrachteten, nahmen die RetterInnen sie als Menschen wahr. Diese humanitäre Reaktion entsprang einem unerschütterlichen Kern unwandelbarer innerer Werte, zu denen auch die Akzeptanz von Menschen gehörte, die anders sind.“ (S. 24) „Die RetterInnen waren weder verrückt, noch neigten sie zum Selbstmord. Wenn sie nicht das Gefühl hatten, daß ihre Chancen gut stünden, boten sie auch keine Hilfe an. Sie mußten sich nicht nur für gewieft genug halten, die Nazis austricksen zu können, sondern auch an ihre Fähigkeit glauben, die Lage richtig einzuschätzen und Lösungen zu finden. Gelegenheit zum gründlichen Nachdenken hatten sie selten. Die Zeit reichte gerade für eine kurze Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und der jeweiligen Situation.“ (S. 78)

15 Im Sinne von „Gewissen“, verstanden als „die Eigenart bzw. der Akt der Person in ihrem Bezug zur Wirklichkeit, das eigene Handeln oder Unterlassen – appellierend oder beurteilend – nach einem ethischen Gütemaßstab – angesichts einer anderen Person – kognitiv und affektiv – eigene Betroffenheit auslösend – verbindlich wahrzunehmen und zu steuern. Im gewissenhaften Handeln verwirklicht sich der Mensch“. (Definition von KERSTIENS, 1987, zit. nach: <http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/1997/0035/k3.html>, S. 3).

16 FL (wie Anm. 3): Karl Laabs an das Lastenausgleichsamt beim Regierungspräsidenten in Kassel, Anlage, S. 12, 20.3.1972.

17 Samuel P. und Pearl M. OLINER: *The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi Europe*. New York 1988; Mordecai PALDIEL: *The Path of the Righteous. Gentile Rescuers of Jews during the Holocaust*. Hoboken (N.Y.) 1993; vgl. auch: Raul HILBERG: *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*. Frankfurt/M. 1996, S. 233-236.

jeglichen Erwerbssinns, sowie soziales Verantwortungsgefühl in einer Zeit, in der die deutschen Okkupanten extrem verantwortungslos handelten, zeichnen ihn aus. Gefühlskälte in Anbetracht entrechteter, misshandelter, für die Vernichtung bestimmter Menschen war ihm fremd.

\*

Distanz zum Nationalsozialismus: Karl Laabs fühlte sich nachweislich wegen seiner zumindest reservierten Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus wiederholt diskriminiert. Bei Kriegsbeginn 1939 wurde er trotz seines Alters und seines Kinderreichtums daran gehindert – wie kein anderer seiner Berufskollegen in dem kleinen Städtchen –, seine Tätigkeit als selbstständiger Architekt in Hannoversch-Münden fortzusetzen. 1938 auf dem Fliegerhorst Rothwesten zur Luftwaffe gemustert und mit der Leitung des Segelfliegertrupps Münden betraut, wurde er gegen seinen und den vehementen Protest seiner Frau<sup>18</sup> ab 23. Oktober 1939 zur Bauleitung der Luftwaffe nach Hörnum/Sylt<sup>19</sup>, im Winter 1941 dann, ebenfalls gegen seinen Willen, als Kreisbaurat nach Oberschlesien verpflichtet. Allein diese Zwangsversetzungen dürften seine Kampfbereitschaft gegen alle diejenigen verstärkt haben, denen in der NSDAP Entscheidungskompetenzen zukamen, war für ihn doch offensichtlich, dass diese von einflussreichen Parteimitgliedern als Vergeltungsmaßnahmen eingefädelt worden waren.

Laabs war dem Regime entfremdet. Als Kreisbaurat arbeitete er zwangsläufig mit „Volksdeutschen“, Polen und Juden zusammen, die in der sog. Drei-Kaiser-Ecke, bis 1918 unter österreichischer, bis 1939 unter polnischer, nun unter deutscher Herrschaft lebten. Sprachbarrieren gab es praktisch nicht. Durch interpersonelle Interaktionen, durch Face-to-Face-Beziehungen, war seine Betroffenheit wegen der offensichtlichen Diskriminierungen besonders ausgeprägt.<sup>20</sup> Als Militär war er überdies günstig auf Polen und Juden eingestellt, die im Ersten Weltkrieg auf der Seite der Mittelmächte als Soldaten gedient hatten und vielfach dekoriert worden waren.

Er war Gegner und Verfolgter des nationalsozialistischen Regimes, aber zum Arrangement mit den Nationalsozialisten bereit, solange sie ihm zur Absicherung seiner bürgerlichen Existenz und zur Förderung seiner Segelflugleidenschaft nützlich erschienen. Er war bürgerlicher Nationalist, ein Bewunderer soldatischer Tugenden. Er war ein romantischer Träumer, auf der ständigen Suche nach kurzfristigen Glückmomenten, nicht erpicht auf Statusgewinn durch Steigerung von Ansehen, Macht, Einfluss, Geld. Zeit seines Lebens fühlte er sich der bürgerlichen Jugendbewegung verbunden; er war Wanderer, begeisterter und einfühlsamer Geigenspieler, ein passionierter Jäger und Naturliebhaber, durchaus auch ein ziel-

18 Wegen Beleidigung eines nationalsozialistischen Beamten im Zusammenhang mit der Einberufung ihres Ehemannes wurde Auguste Laabs vom Landgericht Göttingen 1940 wegen Beleidigung verurteilt: StA Wiesbaden: Abt. 520/KSt Nr. II/49573, Bl. 108.

19 FL (wie Anm. 3): Zwischenzeugnis der Bauleitung der Luftwaffe Hörnum/Sylt, 2.1.1940; Zeugnis des Lufwaffenbauamtes Flensburg, März 1941

20 Ruth Weichmann kannte er z. B. durch ihre Tätigkeit im Gebäude des Kreisbauamtes in Krenau, mindestens einer ihrer Brüder und ihre Schwester Ida arbeiteten im Sommer als Gärtner auf seinem Grundstück.

strebiger Mann, der auf Eigeninitiative und auf Umwegen sich zum Architekten und Baurat hochgearbeitet hatte. Er war sowohl eigenbrötlerisch als auch kommunikativ im höchsten Maße aufgeschlossen. Er war ein Schalk, ein tumber tor wie Parzival, ein Mann mit sozialem Gespür, feinfühlig und rigoros zugleich, geradlinig und kompromissbereit, ein listiger Fuchs, ein Meister in der Kunst der Verstellung und Täuschung, eine fürwahr zwiespältige Persönlichkeit. Im gesellschaftlichen, politischen wie privaten Leben verstand es Karl Laabs in der Tat nahezu perfekt, einen Rollenwechsel vorzunehmen. Der Blick in seinen privaten wie beruflichen Werdegang kann Aspekte eines in sich widersprüchlichen Persönlichkeitsprofils aufdecken, der Rückschlüsse auf sein Verhalten in Krenau zulässt.

\*

Wandervogelbewegung: Karl Laabs kam am 30. Januar 1896 in Hannoversch-Münden zur Welt. Sein Vater war ein kaisertreuer Lokomotivführer, seine Mutter eine wilhelminische, späterhin faschistisch gesonnene Frau. Geburtsort: das Haus seiner Großeltern mütterlicherseits, die im Zentrum des mittelalterlichen Städtchens die Gaststätte „Zu den drei Halb-Monden“ betrieben. In Hannoversch-Münden besuchte er die Knabenmittelschule bis zur mittleren Reife, um dann das Maurer- und Steinhauerhandwerk zu erlernen. 1904 war er wie sein älterer Bruder Otto der soeben von Karl Fischer als Bund wandernder Scholaren gegründeten Wandervogelbewegung<sup>21</sup> beigetreten<sup>22</sup>, deren aktiven Göttinger Gruppe unter Leitung des Gymnasialprofessors Franz Henkel er sich anschloss.

Angesichts erheblicher Sozialisationszwänge im wilhelminischen Obrigkeitsstaat ging vom Wandern in freier Natur eine befreiende Wirkung aus. Wie eine wachsende Anzahl Gleichaltriger entzog sich Karl Laabs zumindest zeitweise der sozialen Kontrolle durch die patriarchalisch strukturierte Familie und suchte in einer jugendgemäßen Subkultur nach Autonomie. Saloppe Kleidung war ein Symbol dieser Jugendkultur: Schillerkragen, Kniebundhose, Pellerine, klobige Stiefel, ein großer Rucksack und eine „Zupfgeige“ gehörten dazu. In einem eigenen Bezugssystem wurde die Ablösung von der Familie erprobt; es bot neuartige Identifikationsmöglichkeiten, die Gruppe der Kameraden gab Halt in der Phase der Pubertät und frühen Adoleszenz, sie trug zum Abbau von Statusunsicherheit bei und half, eine im Ansatz selbstbestimmte Persönlichkeit zu entwickeln. Eine Freizeitkultur wurde gepflegt, die sich von den Zwängen einer formierten Gesellschaft abzugrenzen schien, ohne dass den Jugendlichen bewusst wurde, wie sie sich in neue Zwänge – vielfach von erwachsenen Jugendführern – einspannen ließen. Wandern, Musik, Tanz waren zwar wesentliche Ausdrucksformen des neuen Jugendkults im beginnenden 20. Jahrhunderts, z. T. gar zag-

21 Zur Frühgeschichte der Wandervogelbewegung vgl.: Hans WOLF: Der Alt-Wandervogel als Traditionsbund der Jugendbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 5, 1973, S. 27-41; Winfried MOGGE: Wege zur Emanzipation, in: ebd., 11, 1979, S. 49-59; Werner KINDT: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919, Köln 1968, S. 104 ff.

22 Eine kurze Würdigung seines Lebens aus der Sicht der Jugendbewegung: Winfried MOGGE: Karl Laabs (30.1.1896-4.3.1979). In: Ludwigsteiner Blätter, 122, März 1979, S. 19 f.; AdJB: Karl Laabs: Fragebogen zu „Namen und Werke – Biographien zur Jugendbewegung“, hg. v. Hinrich JANTZEN, 10.1.1974 (dort nicht erschienen).

hafte Ansätze sexueller Befreiung<sup>23</sup>, aber dennoch war diese bürgerliche Bewegung tendenziell reaktionär: Sie flüchtete aus der Moderne, idealisierte die vorindustrielle Vergangenheit und saß mit der Verabsolutierung von Landschaft, Heimat, Erde der Deutschtümelei und einem latenten, virulenten und potentiell aggressiven Nationalismus auf, der sie bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ebenso zu den Fahnen trieb wie die eingeschworenen Militaristen, von denen man sich durch Ablehnung von Alkohol und Nikotin, durch Verzicht auf Uniformität, Zwang, Unterordnung scharf abzugrenzen vorgab.

Zweck der Wandervogelbewegung als Teil der Lebensreformbewegung war, *das Wandern unter der Jugend zu fördern, das Heimatgefühl und den Sinn für das Naturschöne zu wecken und der Jugend Gelegenheit zu geben, Land und Leute der deutschen Heimat aus eigener Anschauung kennen zu lernen*. Durch Wanderfahrten<sup>24</sup>, Landheimaufenthalte, gesellige Abende und Spiele wurde *eine weitgehende geistige und körperliche Ertüchtigung der Jugend erstrebt*.<sup>25</sup>

Franz Henkel, ehemaliger Burenhauptmann in Süd-West-Afrika, politisch ein Welfe, lebte und verkörperte zwar diese lebensreformerischen Ideale, zugleich war er aber auch Militarist aus Fleisch und Blut. Bei Oberrieden, ganz in der Nähe der verfallenen Burg Ludwigstein, wurden unter seiner Leitung und mit Beteiligung von Karl und Otto Laabs Kriegsspiele für die heranwachsende Jugend abgehalten<sup>26</sup> und damit ein Beitrag zur geistigen wie körperlichen Mobilisierung für den Krieg geleistet.

\*

Geburt des Mythos von Langemarck: Die Führer des Wandervogels sowie die älteren Schüler meldeten sich bei Kriegsausbruch zum überwiegenden Teil freiwillig an die Front, ohne die Realität des Krieges zu kennen. Karl brach seine 1913 begonnene Ausbildung an der Kasseler Baugewerkschule ab, um – wie einen Tag vor ihm sein Bruder Otto – als Kriegsfreiwilliger in das „Grüne Korps“ neben vielen anderen Gleichaltrigen und Jugendbewegten einzutreten. Als Erkennungszeichen an der Front wählten die Wandervogel eine grün-rot-goldene Schnur im Knopfloch mit Erkennungsmarke oder Signalpfeife, einen Fingerring mit Greif<sup>27</sup>, eine Postkarte mit Greif am Bunker oder Unterstand, ab 1917 Greifen am Stahlhelm; sie tauschten einschlägige Zeitschriften aus und errichteten hinter der Front z. T. Wandervogelheime.

Laabs' Kriegsbild war und blieb überaus zwiespältig. In Briefen an seine Mutter und seine Geliebte Emma Rode (1895-1983)<sup>28</sup> berichtet er zwar vom Krieg als Hölle, Irrsinn, *Familien-, Völker-, Weltschicksal*, bezeichnet ihn als furchtbar stra-

23 Friedhelm F. MUSALL: Frühe Jugendbewegung, Sexualität und adoleszente Politisierung. Frankfurt a. M. 1987 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung 29).

24 Seine erste und einzige Auslandsreise vor dem Ersten Weltkrieg unternahm Karl Laabs mit einer Wandervogelgruppe nach Rumänien.

25 Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein/Witzenhausen (AdJB): A 2-08/12: Satzungen des Wandervogel e. V., Gau Hessen-Weserland, 18.12.1912.

26 AdJB: Karl Laabs: Hat der Wandervogel die Burg Ludwigstein entdeckt? (ms), 10.11.1973, S. 1.

27 Prof. Horst Laabs-Rode (Baunatal), sein Sohn aus erster Ehe, besitzt einen silbernen Fingerring mit Greif auf blauem Grund mit der Gravur: „Karl Laabs RIR 234.30.I.17“.

28 Depositem Hartmut Laabs, Remsfeld: Abschriften von Feldpostbriefen 1914-1918.

paziös und hart, zugleich aber triumphiert er bei vermeintlich entscheidenden Siegen, rühmt seinen zu Pfingsten 1915 bei Ypern gefallenen Bruder Otto als Helden, der seine heilige Pflicht für das Vaterland erbracht habe.<sup>29</sup> Überhaupt werden alle toten deutschen Soldaten von ihm als Helden stilisiert. Karl selbst empfand wie viele seiner Alters- und Leidensgenossen Langemarck nicht nur als Feuertaufe, sondern zugleich auch als Initiation in die Gruppe der Männer. Der Krieg wurde zur Erprobungsstätte männlicher Tugenden. Das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, und das Gefühl der Männerkameradschaft standen im Mittelpunkt seines Fühlens und Denkens. Und auch nach Kriegsende pflegte er diesen Totenkult der massenhaft gefallenen jugendlichen Helden, um seinem Soldatsein und dem Tod seines Bruders wie der vielen Kameraden einen Sinn zu stiften.<sup>30</sup>

Die wenigen Kriegsbriefe, die er in Zeitschriften der Jugendbewegung veröffentlichten ließ, sind allerdings fast ohne patriotischen Überschwang geschrieben, nahezu ohne Pathos, sie verdeutlichen die Allgegenwart des Todes und die Hoffnung auf Gott.<sup>31</sup>

Am 5. August 1914 wurde er in Göttingen gemustert (*Hurra! Tauglich! Heil und Sieg!*), um *sein furchtbar bedrängtes Vaterland* zu beschützen, ließ sich in Göttingen und Arnstadt militärisch ausbilden und wurde dann im Oktober 1914 als Soldat des 1. Grünen Armee-Korps (9. Kompanie, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 234, Erkennungsmarke 133) an die Westfront abkommandiert. In einem *fürchterlichen* Artilleriekampf bei Poelkapelle, dann im Grabenkampf bei Langemarck kam er erstmals in Feindberührung. *Krankheit und Tod haben uns die Kameraden entrissen. Unsere Kompanie, beim Ausmarsch 240 Mann, zählt jetzt mit Ersatz 74 Leute, also ungefähr 40 vom Ausmarsch aus Göttingen.* (Brief vom 6.12.1914) *Mutter, dieser Krieg ist heilig, aber grausam und hart.* (Brief vom 30.4.1915)

Als sein älterer Bruder am zweiten Pfingsttag des Jahres 1915 stirbt, teilt er den *Heldentod, den schönsten Tod auf Erden*, so mit: *Schnell und ohne Schmerzen hat Gott unseren lieben Otto zu sich genommen in sein Reich, das Reich der Helden.* (Brief vom 24.5.1915) *Unter einem blühenden Apfelbaume graben wir sein Grab, (Brief vom 25.5.1915) in Flanderns Erde, die schon soviel deutsches Blut getrunken und noch trinken wird. Es ist ja keine fremde Erde mehr, wo wir schon so lange gekämpft haben.* (Brief vom 9.6.1915)

Erst im Winter 1915 äußert Karl erste Zweifel an der These von der Unschuld Deutschlands am Friedensbruch: *Wären wir wirkliche Christen, dann konnte ein Krieg nicht kommen. Haben wir Deutschen wirklich nicht die ge-*

29 Einen ähnlichen Ton, durch Bibelsprüche und Gedichte untermauert, schlägt Karl Laabs' jüngere Schwester Antonie (1899-1958) in ihren Eintragungen in einem sogenannten „Christlichen Vergeißmeinnicht“ an, das sich im Besitz ihres Sohnes Dr. Rudolf Reinhardt (Dietzenbach) befindet.

30 Vgl. George L. MOSSE: *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben.* Stuttgart 1993; vgl. auch: Bernd ULRICH, Benjamin ZIEMANN (Hg.): *Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit.* Frankfurt a. M. 1994; DIES.: *Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg.* Frankfurt a. M. 1997.

31 AdJB: *Wandervogel in Hessen und am Rhein*, 3. Jg., 1914, S. 150 f. und H. 10/11, 1916, S. 155; ein in Archivalien gefundener Feldpostbrief von Karl Laabs, 26.2.1917, ist unleserlich: AdJB: A 2-08/41 *Wandervogel*, Ortsgruppe Kassel, Feldpostbriefe an Willi Bätenhausen.

*ringste Schuld am Krieg?* (Brief vom 22.12.1915) Eine Ablehnung des Krieges erwuchs aus diesem Zweifel jedoch nicht.

Seit Januar 1916 stand er mit seiner Bekannten aus der Jugendbewegung, Emma Rode, die sich zur Lehrerin ausbildete, in brieflichem Kontakt. In den seltenen Heimaturlauben festigte sich ihre Freundschaft. Eine von Emma geschenkte Geige begleitete Karl sogar bis in den Schützengraben.

Am Sinn seines militärischen Tuns zweifelte er teilweise, als ihm eine Offizierslaufbahn als abstinenter Wandervogel versperrt blieb. Eine gewisse Kriegsmüdigkeit kam zwar auf, aber zugleich galt ihm als unumstößliches Kriegsziel: *Deutschland soll und muß leben!* (Brief vom 25.11.1917) Der Stellungskrieg habe ihn zwar abstumpfen lassen, aber er müsse sich *dreinfügen* (Brief vom 6.1.1918). Für den Streik der Munitionsarbeiter im Januar 1918, *den Streik der Treulosen* (Brief vom 11.2.1918) brachte er kein Verständnis auf.

In einem Anflug von Fatalismus schreibt er: *Nun ist nichts daran zu ändern, der Krieg brach aus, wir müssen ihn zum guten Ende führen, mag kommen, was da will. Nur eins können wir tun, wir können einen neuen Krieg verhindern, wenigstens unter uns Europäern. (...) Ich möchte später meine Kinder nicht in solch mörderischen Krieg schicken müssen.* (Brief vom 10.4.1918)

Anfang Juni 1918 wurde er in Nordfrankreich durch einen Granatsplitter am rechten Unterschenkel verletzt, im Feldlazarett bei Soissons versorgt, in ein Hospital in Landstuhl verlegt (*Ach, Du müßttest nur das saubere Zimmer sehen mit den weißen Betten. Und von meinen Fenstern, einen Steinwurf weit, da rauscht und winkt der Wald. – Deutschland!* (Brief vom 12.6.1918)) und schließlich am 1. August 1918 zum Ersatzbataillon 167 nach Kassel entlassen.

\*

Pflege des Mythos von Langemarck: Der Übergang vom militärischen zum zivilen Leben scheint für Karl Laabs ohne gravierende Probleme verlaufen zu sein. Typisch dafür ist die spätere Zusammenstellung von Fotografien durch seine Frau aus erster Ehe für ihren Sohn Hartmut als Abschluss ihrer Abschriften von Kriegsbriefen: auf ein Porträtbild in Uniform in einem lichten Wald in der Champagne folgt eine Profilaufnahme (*Wieder zu Hause*), ein Bild am Schreibtisch in einem Architekturbüro (*Wieder an der friedlichen Arbeit*) und schließlich ein Denkmal mit Stahlhelm für gefallene deutsche Soldaten. Offensichtlich die Demonstration von Normalität in einem deutschen Haushalt!

1919 setzte er sein Studium an der Kasseler Baugewerkschule fort, schloss 1921 mit guter Benotung die Baumeisterprüfung ab, arbeitete bis 1923 im Kasseler Architekturbüro Gerhardt & Schäfer und bis April 1931 als Architekt und Abteilungsleiter bei der Hessischen Heimstätte in Kassel. Im Sommer 1924 heiratete er seine langjährige Geliebte Emma. Drei Kinder gingen aus dieser Verbindung hervor.

Und doch gab es etwas, das ihm offensichtlich zum Lebenstrauma wurde: die Schuld des Überlebenden, des Überlebenden. In die Heimat zurückgekehrt, fragte ihn seine gramgefüllte Mutter verbittert, beinahe vorwurfsvoll, warum sein Bruder und nicht er gefallen sei. Er empfand Scham, weil er seinen Bruder nicht hatte retten können. Mitunter fiel er in Depressionen. Eine vermeintliche Schuld abzutragen war sein vordringliches Bemühen in der Weimarer Zeit.

Zu Weihnachten 1918 nahmen Wandervogelfreunde die Idee aus der Vorkriegszeit auf, die Burg Ludwigstein bei Witzenhausen an der Werra zu erwerben und zu einer Jugendherberge umzubauen.<sup>32</sup> Ein Freundeskreis ehemaliger Wandervogel-Feldsoldaten um Enno Narten (1889-1973), dem auch Karl Laabs angehörte, gründeten am 4. April 1920 die „Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein“ als überbündischen Verein, erwarben die Ruine unter Vermittlung des Kasseler Regierungspräsidenten Gustav Springorum vom preußischen Landwirtschaftsministerium, bauten sie unter schwierigsten finanziellen Bedingungen zu einem *Erinnerungsmal der wandernden deutschen Jugend an ihre im Weltkrieg gefallenen Brüder*<sup>33</sup> aus, erreichten durch Bewirtschaftung, dass die Burg als Treffpunkt der bündischen Jugend angenommen wurde und warben durch Kinder-Sommerfeste zwischen 1926 und 1930 im Umland für die Begegnungsstätte. Karl Laabs stellte sich zwischen 1920 und 1925 als stellvertretender, schließlich bis 1930 als 1. Vorsitzender der Vereinigung zur Verfügung. Als Baufachmann beriet er den Vorstand bei den aufwendigen Sanierungsarbeiten. Überdies war er seit März 1921 Gauwart des Wandervogels Hessen-Weserland<sup>34</sup>, seine Freundin Emma Rode Gauwartin.

Karl Laabs kultivierte den Mythos der Opferung der Jugend bei Langemarck für nationale Belange. In zwei längeren Artikeln für die rechtskonservative „Kasseler Post“ aus seiner Feder, in denen er nicht ohne Eitelkeit seine Verdienste um die Burg Ludwigstein herauszustellen suchte, fand er folgende markigen Worte:

*Ein neues Banner flattert über dem Burgfried des Ludwigsteins. Auf blauem Grunde blüht sich ein weißer Greif in herber, herbstlicher Morgenluft – das Symbol der deutschen Jugendbewegung. (...) Mehr noch soll ihr der neue Ludwigstein sein: Ein tiefer, einigender Gedanke, ein sichtbarer Ausdruck reinen, deutschen Jugendwillens, ein unvergängliches Ehrenmal für ihre im Weltkrieg gefallenen Brüder. Aus dem Heldentod, den die Besten der Jugendbewegung starben als Glieder eines Volkes, erwuchs den Lebenden die Pflicht, über alle Unterschiede hinweg in gemeinsamer Arbeit eine Dankespflicht zu erfüllen gegen die Edlen, die ihr Leben für ihre Brüder ließen.*<sup>35</sup>

*Die deutsche Jugend hat dieses Sinnbild mittelalterlicher Kraft vor dem Verfall bewahrt. Sie hat ihn zum Hort der gesamten deutschen Jugendbewegung umgestaltet. Sie hat dem toten Gestein Leben eingehaucht, hat ihm einen tiefen Sinn gegeben: Mahnmal zu sein volklicher Einheit, geweiht durch das Herzblut deutscher Jugend – Kampfstätte zu sein gegen Lug und Trug, gegen alle dem Deutschbewußtsein und der Heimatliebe feindlichen Mächte.*<sup>36</sup>

Die Phrasen, die auf eine Entindividualisierung der Toten, die Hervorhebung von Volk, Gemeinschaft, Heldentum und Opferbereitschaft hinausliefen, stammten klar aus dem Repertoire der politischen Rechten. Doch als eindeutig reaktionär lässt sich Karl Laabs nicht kennzeichnen. Vordringlich ging es ihm um die

32 Aufruf zum Erwerb der Burg Ludwigstein. In: KINDT (wie Anm.21), S. 947 f.; AdJB: Karl Laabs: 10 Jahre Jugendburg Ludwigstein 1920-1930. Hann. Münden 1930.

33 AdJB: Satzungen der Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein e. V., 1925, § 4.

34 AdJB: Wandervogel Hessen-Weserland, 13. Jg., H. 3, 1921, S. 11-13.

35 AdJB: L(aabs): Unter dem Greifenbanner, in: Kasseler Post, 28.9.1926.

36 AdJB: L(aabs): Im Maien auf dem Ludwigstein. In: Kasseler Post, 45. Jg., Nr. 119, (3.5.1927).

Sicherung einer von parteipolitischen Einflüssen überbündischen Organisation. Loyalität gegenüber der Wandervogelbewegung hatte eine höhere Priorität als die gegenüber der SPD, der er als inaktives Mitglied angehörte.<sup>37</sup>

In einem nur bruchstückhaft überlieferten<sup>38</sup>, unveröffentlicht gebliebenen, stark autobiografische Züge tragenden Schauspiel *Frank Greif. Scharfschütz und Scharfrichter. Drama aus Kriegs- und Nachkriegszeit*, versuchte er sein Kriegserlebnis und den Tod seines Bruders zu verarbeiten und in eine Heldengeschichte umzudeuten. Sein Werk sei „nicht einem weichlichen Pazifismus oder aus Gemeinschaftsduselei entsprungen“, bekannte er im Vorwort. Die Rekonstruktion des Kampfgeschehens bei Langemarck aus persönlicher Perspektive war das Anliegen seines literarisch unbedeutenden Werks.

\*

Konfliktbereit, nicht konfliktfähig: Als 1930 erhebliche staatliche Finanzierungshilfen zur Erhaltung der Burg Ludwigstein nötig wurden und der neue Kasseler Regierungspräsident Ferdinand Friedensburg in einer revidierten Satzung sein Aufsichtsrecht verankern ließ,<sup>39</sup> glaubte Karl Laabs die überbündische Unabhängigkeit gefährdet und legte unter Protest sein Vorstandsamt nieder. Noch in seinen Erinnerungen äußerte sich Laabs wütend über die Ereignisse: *Beirat und Mitglieder kapitulierten vor Dr. Fr. und änderten die Satzung, d. h. Vetorecht für Dr. Fr.. Schlappeheit, Intrigue und Uneinigkeit kniffen vor Bürokratismus und Herrschsucht des Dr. Fr.. Der Vorhang zum Dritten-Reich-Beginn lüftete sich.*<sup>40</sup>

Die Vorwürfe, die hier Laabs erhob, waren nicht gerechtfertigt, die Schlussfolgerung, die Maßnahme habe gar schon faschistische Züge gezeigt, völlig absurd. (Friedensburg, Mitglied der „Deutschen Demokratischen Partei“, war ebenso wie sein konservativer Vorgänger Springorum<sup>41</sup> ein Förderer der Burg Ludwigstein.) Die Reaktion zeigt einen Charakterzug von Laabs: ging es um Überzeugungen und Grundsätze, um die Verteidigung von als gerechtfertigt erkannter Gruppeninteressen, wankte er nicht. Er war bereit, öffentlich politischen Autoritäten zu widersprechen, ohne Rücksicht darauf, ob ihm das gesellschaftlich oder beruflich schadete. Selbstbewusst und eitel, unerbittlich und oft unfähig, die Interessenlage anderer zu reflektieren, war er mitunter notwendigen, seinen Vorstellungen widersprechenden Entscheidungen nicht zugänglich.

37 In seiner Entnazifizierungsakte gibt er, wenig glaubhaft, an, zwischen 1918 und 1933 sowohl SPD-Mitglied als auch Mitglied der Gewerkschaft (Butap) gewesen zu sein. Wahrscheinlich hat er sich erst später zur Sozialdemokratie bekannt: StA Wiesbaden, Abt. 520/KSt Nr. II/49573, Bl. 1-4; Karl Laabs, Meldebogen, 29.4. 1946 – Weder der Parteivorstand der SPD noch das Archiv der sozialen Demokratie (Bonn) verfügen über Mitgliedsdaten von vor 1933, so dass wir uns nur auf andere Quellen von Gewährsmännern beziehen können.

38 StA Wiesbaden, Abt. 520/KSt Nr. II/49573, Bl. 137-149.

39 AdJB: Satzung des Vereins „Jugendburg Ludwigstein e. V.“ (26.6.1930), §§ 18-20.

40 AdJB: Karl Laabs: Aktenvermerk Burg Ludwigstein, Dez. 1973.

41 Das günstige Urteil über Springorum ist sicherlich maßgeblich der Tatsache geschuldet, dass dessen Tochter Ilse seine Geliebte war.

Laabs lebte und kultivierte seine Unabhängigkeit, selbst als er verheiratet war. Eheliche Treue konnte von ihm nicht erwartet werden. Nachdem die *ménage à trois* mit Emma Rode und Ilse Springorum 1927 zerbrochen war<sup>42</sup>, ging Karl Laabs ab März 1929 eine Beziehung mit Auguste, genannt „Tutti“, Wallbach (\*1904) ein. 1923 bis April 1926, dann wieder von 1929 bis zum Sommer 1930 gehörte sie als Köchin und Wirtschafterin zur ständigen Burgbesatzung. Sie verließ den Ludwigstein genau zu dem Zeitpunkt, als Karl Laabs wegen der Änderung der Satzungen im Juni 1930 aus dem Vorstand im Zorn ausgeschieden war<sup>43</sup>.

Ein familialer, beruflicher Umbruch ist seit dem Sommer 1930 unverkennbar. Nicht nur, dass sich Karl Laabs mit einigen Gefolgsleuten aus der Vereinigung der Burg überwarf, sondern auch seine Ehe war unhaltbar geworden, obwohl seine Frau zum dritten Mal schwanger war. In jedem Fall gab er seine Anstellung bei der Hessischen Heimstätte auf<sup>44</sup>, zog mit seiner Freundin Auguste nach Frankfurt a. M., um dort ab 1931, durch ein Stipendium der SPD abgesichert, Volkswirtschaft und Sozialwissenschaften u. a. bei bedeutenden demokratisch gesonnenen Professoren wie Bergsträsser und Kantorowicz zu studieren, mit dem Ziel, Gewerbelehrer zu werden.

\*

Eigensinn und Anpassung: Das Studium schloss Karl Laabs zwar erfolgreich im März 1933 ab, aber die Hoffnung, promovieren zu können, zerschlug sich jäh, weil er einen Tag nach der Machtübertragung der Reichskanzlerschaft auf Hitler mit Kreide an die Tafel des großen Hörsaals geschrieben hatte: „30. Januar = Beginn der Fastnacht!“ Die Regierung in Kassel lehnte offensichtlich wegen dieser Affäre und seiner demokratischen Orientierung seine Einstellung als Gewerbelehrer ab.

Überdies brachte er seine familialen Verhältnisse in totale Unordnung. Seine Freundin Auguste Wallbach gebar im November 1933 seine Tochter Eycke. Seine mit ihm in Trennung lebende Frau bemühte sich noch vor der Geburt des außer-ehelichen Kindes um Wiedereinstellung in den Schuldienst, ohne allerdings vor der rechtsgültigen Ehescheidung und des Nachweises der Versorgung ihrer acht, sechs und zwei Jahre alten Kinder eine Chance zu haben, sich finanziell unabhängig zu machen<sup>45</sup>. Nach der Ehescheidung im August 1934 und seiner Wiederverheiratung im Dezember 1934 kümmerte er sich um seine geschiedene Frau und seine Kinder aus erster Ehe persönlich wie materiell überhaupt nicht mehr.

Existenzsicherung für sich und seine neue Familie, die Möglichkeit, seinem schon vor dem Ersten Weltkrieg gepflegten Hobby, der Segelfliegerei, weiterhin nachzugehen, standen für ihn im Vordergrund – und dies setzte ein Arrangement

42 Im September 1927 heiratete sie den Schwager ihrer Schwester Maria, den Außenhandelskaufmann Werner Schüler (1894-1966), den sie bis 1930 aus geschäftlichen Gründen nach Persien begleitete. (Interview mit Ilse Marie Schüler, Kassel, 30.3.2001)

43 AdJB: Tätigkeitsbericht 1930 der Jugendburg Ludwigstein.

44 FL (wie Anm. 3): Zeugnis der Hessischen Heimstätte, Kassel, 14.4.1931.

45 Depositum Prof. Horst Laabs-Rode, Baunatal (=L-R): Regierungspräsident Kassel, Abt. für Kirchen und Schulen, an Emma Laabs, 28.9.1933.

mit den ungeliebten Machthabern voraus. Es gelang ihm durch gute örtliche Kontakte gar, Leiter des Bauamtes beim Landratsamt Hannoversch-Münden zu werden (November 1933 – September 1935). Der NSDAP hielt er sich zwar fern, er unternahm aber aus verständlichen materiellen Gründen nichts, wenn die Nationalsozialisten ihn dadurch vereinnahmten, dass sie sein Faible für die Fliegerei ausnutzten. Bis zur „Machtergreifung“ gehörte er zur Akademischen Fliegergruppe der Universität Frankfurt a. M.; sie wurde als selbstständiger Verein aufgelöst und von der SA und der SS übernommen, später gingen die bisherigen Luftsportverbände in den „Deutschen Luftsportverband“ (DLV) über. Auf dem Segelsportplatz Lutterberg wurde Laabs Fluglehrer und gehörte damit zwangsweise zum DLV als einer Untergliederung der NSDAP, ohne selbst Mitglied der Partei zu werden. Seine sportlichen Fähigkeiten waren unbestritten. Politisch galt er aber, aller Verstellungen zum Trotz, als wenig zuverlässig. Nationalsozialisten warfen ihm als Vorsitzenden des DLV in Hann. Münden vor, Juden im Verein zu dulden, mit Emigranten Briefkontakt zu halten.<sup>46</sup> Als sich 1935 die Schulden des Vereins anhäuferten, seine ideologische Dissidenz (Richard Löwenthal) und sein Nonkonformismus andauerten, ihm beim Ausbau des Flugplatzes die Auftragsvergabe an nichtarische Firmen vorgeworfen und er durch eine Affäre mit einer im Vereinshaus angestellten Stenotypistin übel beleumundet wurde<sup>47</sup>, musste er seinen Vorstandsposten räumen. Auch seine Anstellung beim Landratsamt verlor er. Durch einen Brief an die Kreisleitung der NSDAP unternahm er zwar den aussichtslosen Versuch, seine Stellung mit der anbiedernden Bemerkung zu retten, *die gesamten Arbeiten des Fliegerstützpunktes Münden (seien) entstanden aus dem tiefsten Verantwortungsbewusstsein für den Aufbau des dritten Reiches*<sup>48</sup>, seine Ergebnisadresse nahmen ihm aber die Vertreter der Partei nicht ab. In der Tat war seine Anbiederung nur ein verständlicher Schachzug, der keineswegs einen tatsächlichen Gesinnungswandel in Richtung nationalsozialistischer Ideologie offenbarte.

Nach seiner Entlassung und damit verbundenem erheblichen Statusverlust lebte Laabs fortan als selbstständiger Architekt<sup>49</sup> in Hannoversch-Münden. Um überhaupt an Bauaufträge zu kommen, scheute er Kontakte zu örtlichen Parteigrößen nicht. Auch mit dem Luftsportverband söhnte er sich 1938 wieder aus. Als der DLV laut Reichsgesetzblatt aufgelöst und zum Nationalsozialistischen Fliegerkorps (N.S.F.K.) überführt wurde, erreichten alte Sportsfreunde gar seine Rehabilitation und seine Aufnahme in diese nationalsozialistische Unterorganisation. Er zahlte ordnungsgemäß seine Mitgliedsbeiträge, ließ sich aber ansonsten nicht in Parteiaktivitäten verstricken. Er schleuste gar den ehemaligen politischen Häftling

46 StA Wiesbaden: Abt. 520/KSt Nr. II/49573, Bl. 68 (Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Hofgeismar, 20.1.1948).

47 Ebd., Bl. 36: Kreisleiter der NSDAP Hann. Münden an die Flieger-Landesgruppe 11 des DLV, Darmstadt, 17.5.1935.

48 Ebd., Bl. 29.

49 In seinem Meldebogen, 29.4.1946 gibt Laabs an, zwischen 1935 und 1939 Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste gewesen zu sein. Tatsächlich war er bereits seit Ende 1933 Mitglied (FL (wie Anm. 3): entsprechender Mitgliedsausweis). Der Ausweis enthält ein Lichtbild mit einem Hitler-ähnlichen Erscheinungsbild: gescheiteltes Haar, Oberlippenbart. Eine Kopie oder Karikatur von Hitler, so will es scheinen!

Wilhelm Matthies, einen Salonkommunisten und Kaufmann seiner Heimatstadt, in das N.S.F.K. ein, um ihn vor weiteren Nachstellungen zu schützen.

\*

Entnazifizierung (1946-1949): Am 15. Januar 1945 hatte Karl Laabs zusammen mit seiner Familie fluchtartig Oberschlesien verlassen müssen. Zurückbleiben mussten seine polnischen Freunde, u. a. die getreue Hausangestellte Genowefa Wawrzynczyk, der Geigenlehrer seiner Kinder, Professor Tapkovski, und der Tierarzt Christofoski, Sohn des Vorbesitzers des Grundstücks an der Auschwitzter Straße.<sup>50</sup> Die Befreiung Deutschlands vom Faschismus erlebte er in Vaake. Zusammen mit dem Revierförster übergab er das Dorf kampflos den anrückenden amerikanischen Truppen, nachdem er vorab mit Hilfe von Waldarbeitern dafür gesorgt hatte, dass Panzersperren beseitigt wurden.

Beruflich war er – wie Millionen seiner Landsleute – aus der Bahn geworfen. Um überhaupt wieder Arbeit zu finden, musste er ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen. Mit dem Befähigungszeugnis des Staatlichen Berufspädagogischen Instituts Frankfurt a. M. hatte er sich beim Regierungspräsidium in Kassel als Lehrkraft für die Staatsbauschule beworben. Wegen der Entlassung aus der Kommunalverwaltung 1935 aufgrund seiner politisch demokratischen Vergangenheit drängte das Regierungspräsidium allerdings vergeblich auf eine vordringliche politische Überprüfung. An seinem widersprüchlichen Wesen schieden sich die Geister, und das Entnazifizierungsverfahren zog sich deshalb in die Länge. Selbstbezogenheit und Uneigennützigkeit, Verslossenheit wie Kommunikationsfähigkeit, liebevolle Zuneigung und Treuebruch in seinen privaten Beziehungen, Verwegenheit und persönliche Schwäche – Karl Laabs versuchte zeit seines Lebens den Spagat zwischen den Extremen. Entsprechend unterschiedlich fielen die Urteile über ihn aus: Der Hofgeismarer Bürgermeister bescheinigte ihm *kein(en) feste(n) Charakter*, Überheblichkeit und Sturheit gegenüber den Behörden.<sup>51</sup> Politisch schien er ein unbeschriebenes Blatt zu sein, weil er auf Ortsebene nicht politisch aktiv war.<sup>52</sup> Dennoch schätzte der öffentliche Kläger Laabs' Angabe, er sei niemals Mitglied der NSDAP gewesen, als *wenig glaubhaft* ein.<sup>53</sup> Bestärkt wurde er dabei von der Mündener Kriminalpolizei, die Laabs, gestützt auf Gerüchte und Denunziationen, unterstellte, ein *fanatischer Aktivist für die Luftgeltung der Nazis* und stets propagandistisch tätig gewesen zu sein, sowie bereits vor 1933 *zum Lager ‚Der Rechtsgesinnten‘*, ja zur NSDAP gehört zu haben; eine Gesinnungsänderung sei wohl nicht erfolgt.<sup>54</sup> Der Kläger machte sich diese Interpretation zu Eigen und ergänzte, dass er auch aus charakterlichen Gründen und wegen nicht einwandfreier Familienverhältnisse als Lehrkraft für die Staatsbauschule untragbar sei.<sup>55</sup>

50 ES: Eycke STRICKLAND: The Escape. Watching the old fox. (26seitiges Typoskript, Okt. 1999). Aus dem Blickwinkel einer Zwölfjährigen schildert STRICKLAND die Flucht bei sibirischer Kälte aus Oberschlesien.

51 StA Wiesbaden: Abt. 520/KSt Nr. II/49573, Bl. 5.

52 Ebd., Bl. 6.

53 Ebd., Bl. 10.

54 Ebd., Bl. 11: Hoffmeister (Kriminalpolizei Hann. Münden) an die Spruchkammer Hofgeismar, 28.8.1946.

55 Ebd., Bl. 18: Ermittlungsergebnis über Laabs, 10.6.1947.

Als verlogen, gemein, albern, moralisch nicht viel wert beschrieben ihn die einen, als charakterlich gut, begeisterten, keineswegs fanatischen Sportflieger die anderen. *Charakterlich (...) minderwertig und verlogen* sowie eine *geistige Beziehung* zum Nationalsozialismus bescheinigte ihm der Ankläger und forderte, ihn in die Gruppe der Aktivisten einzuordnen.<sup>56</sup>

Schließlich wurde in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Hofgeismar am 20. Januar 1948 das Verfahren gegen ihn eingestellt, *da er zwar vom Gesetz betroffen, aber nicht belastet* sei<sup>57</sup>, eine Entscheidung, gegen die der Ankläger Berufung einlegte<sup>58</sup> und damit sogar einen Teilerfolg erzielte: Die Berufungskammer in Kassel hob im April 1949 die Entscheidung der Spruchkammer Hofgeismar auf und ordnete eine *besonders sorgfältige* Prüfung an.<sup>59</sup>

Es fügte sich, dass Karl Laabs genau in diesen Wochen ein Brief von Ruth Weichmann erreichte, die zweieinhalb Jahre Arbeitslager im Sudetenland überlebt, wegen fortdauernder antisemitischer Grundstimmung der Polen in Krenau keinen Fuß mehr fassen konnte und inzwischen eine vorläufige Bleibe in Passau gefunden hatte. Sie schrieb:

*Passau 1.3.48*

*Sehr geehrter Herr Laabs!*

*Mein Schreiben wird Sie bestimmt sehr wundern, aber da ich endlich nach langer Zeit Ihre Adresse erfuhr, wollte ich Ihnen auch unverzüglich schreiben. Vor allem will ich Ihnen sagen wer ich bin: mein Name ist Ruth Weichmann; können Sie sich noch an die Stadt Krenau in O/S erinnern? ich arbeitete im Jahre 1942 bei der Auffanggesellschaft im gleichen Gebäude wo das Kreisbauamt war und mein Bruder bei Ihnen wie auch dem Katasteramt als Heizer tätig war, im Sommer dann im Garten bei Ihnen. Ich habe viel Schweres hinter mir (K. Z. Lager) aber jederzeit erinnerte ich mich gerne an Sie in grösster Dankbarkeit und muß sagen, dass ich niemals vergessen werde, wie Sie in der schwersten für uns Zeit uns oft zur Seite standen, ja sogar das Leben retteten und sich selbst der Gefahr aussetzten. Ich suche schon lange nach Ihnen, ich wollte so sehr wissen, wie es Ihnen, Ihrer herzensguten Gattin wie auch Ihren Kindern geht? Vielleicht (so dachte ich mir) würde ich mich auf irgendeine Art und Weise revanchieren können, denn glauben Sie mir Herr Laabs, ich würde für Sie, wie auch Ihrer Familie alles, was in meiner Macht steht, tun, und trotzdem wird meine Dankbarkeit nie genügen, um Ihnen das zu vergelten was Sie für uns taten! (...) Ich warte mit grösster Ungeduld auf Ihre baldige Antwort (...).*<sup>60</sup>

Ungelenk mögen diese Zeilen erscheinen, geschrieben von einer polnisch-deutschen Jüdin. Für Karl Laabs waren sie Rettung in der Bedrängnis. Er telegrafierte unverzüglich zurück und erhielt nicht nur Informationen über das Schicksal der Familie Weichmann, sondern auch ein Dokument, das seine Rettungsaktionen eindeutig belegen konnte.<sup>61</sup> Weitere Zeugnisse von ehemaligen Juden aus Chrz-

56 Ebd., Bl. 57 f.

57 Ebd., Bl. 67 ff.

58 Ebd., Bl. 74.

59 Ebd., Bl. 82.

60 ES (wie Anm. 12): Ruth Weichmann an Karl Laabs, 1.3.1948.

61 Ebd.: Ruth Weichmann an Karl Laabs, 13.3.1948.

now folgten, die zweifelsfrei seine verdeckte Widerstandstätigkeit nachwiesen<sup>62</sup>, so dass er rechtsgültig und unanfechtbar von der Spruchkammer Kassel am 13. September 1949 in die Gruppe der Entlasteten eingestuft wurde.<sup>63</sup>

\*

Prokurist und Baurat: Erst nach diesem aufreibenden und langwierigen Verfahren erhielt er eine Anstellung als technischer Leiter und Prokurist bei dem Kasseler Wohnungsbauunternehmen GEWOBAG (Dezember 1949-Juni 1951), konnte während dieser relativ kurzen Tätigkeit allerdings am Wiederaufbau der total zerstörten Altstadt Kassels nur im Vorfeld mitarbeiten, denn erst nach einem Bebauungsplan für dieses ca. 180 ha große Areal wurde im August 1951 mit der Entrümmung der Altstadt und der anschließenden Verteilung einzelner Baublocks an Wohnungsbauunternehmen begonnen.

Auf Grund von Mobbing schied er bald wieder aus der GEWOBAG aus<sup>64</sup> und nahm bis zu seiner Pensionierung 1960 die Stelle als beamteter Stadtbaurat in Frankfurt a. M. an.

Die letzte schwerwiegende Ehekrise, verursacht durch eine Affäre mit einer ehemaligen Nachbarin, aus der 1959 ein Sohn entsprang, wurde vor allem dadurch gemeistert, dass ihm seine Frau, die ihn nach wie vor abgöttisch liebte, verzieh.

\*

Das Schweigen brechen: Die menschlich anständigen Taten während des Zweiten Weltkrieges waren für Karl Laabs über Jahrzehnte hinweg kein für die Öffentlichkeit bestimmtes Thema. Über selbstverständliche, moralisch gebotene, vielfach aus der Spontaneität erwachsene menschliche Taten, über die „Banalität des Guten“<sup>65</sup> verbot es sich zu renommieren. Seine Erinnerung war gewiss unerwünscht, konzentrierte sich die offizielle wie offiziöse Erinnerungspolitik doch ganz auf das Wirken der – vorzugsweise militärischen – Widerstandskämpfer. Einige seiner Verwandten titulierten ihn als Kommunisten, wagte er nur, Andeutungen von seinen Rettungstaten zu machen.

Ungefähr seit 1971 hat Karl Laabs um eine Anerkennung seiner humanitären Aktionen und damit die Instrumentalisierung seiner Erinnerung Sorge getragen: beim Bundespräsidialamt, dem Hessischen Ministerpräsidenten Albert Oswald, dem Kasseler Regierungspräsidenten Schneider mit dem Ziel einer Ordensverleihung; bei der Gedenkstätte Yad Vashem bemühte er sich um Ehrung und

62 StA Wiesbaden: Abt. 520/KSt Nr. II/49573, Bl. 85 ff., 93 ff.

63 Ebd., Bl. 185 ff. – Über die Entnazifizierungsverfahren in Hessen allg. vgl.: Armin SCHUSTER: Die Entnazifizierung in Hessen 1945-1954. Vergangenheitspolitik in der Nachkriegszeit. Wiesbaden 1999.

64 Gegenüber seiner geschiedenen Frau (FL (wie Anm. 3): Karl Laabs an Emma Laabs-Rode, 25.9.1952) hatte er behauptet, eine „schwere Nerven-Krankheit“ habe zum Verlust seines Arbeitsplatzes in Kassel geführt. Dies schwindelte er aber wahrscheinlich nur, um sich etwaiger Geldforderungen zu entziehen.

65 Ernst (wie Anm. 4).

diente sich gar – mit einem Anflug von Peinlichkeit – als Ehrendoktor der Universität in Jerusalem oder Tel Aviv an<sup>66</sup>.

Der vorübergehende Verlust seiner finanziellen Unabhängigkeit, vielleicht auch verknüpft mit der Schwierigkeit eines Pensionärs, sein Selbstwertgefühl aus der Arbeit abzuleiten, sowie Ratschläge seiner langjährigen Freundin aus der Jugendbewegung, Martha Zinn, Witwe eines Widerstandskämpfers<sup>67</sup> und Schwägerin des vormaligen hessischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn, waren offensichtlich der Auslöser, um sich einerseits um einen Lastenausgleich für seine 1945 in Krenau zurückgelassenen Besitzungen zu bemühen, andererseits, um als Greis späte Anerkennung als Retter von Polen und Juden zu erfahren.<sup>68</sup> Immaterielle wie materielle Motive waren bei der Enthüllung seiner Handlungsweisen im Weltkrieg miteinander vermengt.

Die Anerkennung des Bundespräsidenten für *sein hervorragendes menschliches Verhalten während des 2. Weltkrieges*<sup>69</sup> sollte ihm in der leidigen Auseinandersetzung mit der Kasseler Behörde weiterhelfen. – Meist wollte er aber sich nur durch Sprechen befreien, sei es durch ein Gespräch mit dem Vaaker Ortspfarrer Gerhard Reuse<sup>70</sup> oder mit seiner ehemaligen Geliebten Ilse, die er überraschend anlässlich einer Archivtagung auf dem Ludwigstein nach fast fünf Jahrzehnten wieder traf.<sup>71</sup>

Ebenfalls mit Unterstützung von Martha Zinn wandte er sich über die Bonner Botschaft Israels an die Stiftung „Yad Vashem“. Eigene glaubwürdige Beteuerungen reichten dem israelischen Institut freilich für eine Ehrung nicht aus. Der Fakt, dass er als Feldwebel *Hunderte von Juden dem Zugriff der Gestapo* entzogen hatte, musste eindeutig und an konkreten Fällen exemplifiziert durch Zeugenaussagen bewiesen werden. Ausreichend war hierfür nicht, auf eidesstattliche Erklärungen in seinem Entnazifizierungsverfahren zu verweisen. Es wurde damit unabdingbar, auf noch lebende Zeugen seiner Rettungstaten zu setzen – ein schwieriges Unterfangen für einen alten Mann, der jeglichen Kontakt zu seinen ehemaligen Schützlingen im Weltkrieg verloren hatte. Über den inzwischen in

66 FL (wie Anm. 3): Karl Laabs an Donia Rosen (Yad Vashem), 10.12.1972.

67 Karl Zinn (1906-1943) war führendes Mitglied der frühen Widerstandsgruppe „Roter Stosstrupp“. 1934 wurde er vom Volksgerichtshof zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vgl.: Rudolf KÜSTERMEIER: *Der Rote Stosstrupp*. Berlin 31980; Annedore LEBER (Hg.): *Das Gewissen entscheidet. Bereiche des deutschen Widerstandes von 1933 bis 1945 in Lebensbildern*. Berlin/Frankfurt a. M. 1957, S. 46-48; Michael SCHNEIDER: *Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939*. Bonn 1999, S. 837 f.

68 Der Psychoanalytiker Erik Erikson spricht von „Generativität“, einem späten Ausbruch von Produktivität und Kreativität alter Menschen mit dem Ziel, mit sich ins Reine zu kommen, sich selbst zu verstehen und zu akzeptieren und der Vergangenheit einen Sinn abzugewinnen: nach FOGELMAN (wie Anm. 1), S. 281 f.

69 FL (wie Anm. 3): Dr. Spath (Bundespräsidialamt) an Karl Laabs, 9.3.1972.

70 AdJB: Laabs an Reuse, 24.1.1973.

71 Am 13.10.1973 hatten sich beide überraschend auf dem Ludwigstein wieder gesehen. (Tagebuchnotiz von Ilsemarie Schüler, Kassel). In der Folge schickte Karl Laabs seiner ehemaligen Freundin Unterlagen über seine Krenauer Rettungsaktion und bemerkte: „*All das war nichts Besonderes, fußte aber eindeutig auf dem 'Geist der deutschen Jugendbewegung'. – !!! – Es war jedoch keine Theorie – sondern rauheste Wirklichkeit in gefährlichster Zeit!*“ (Karl Laabs an Ilse Schüler, Okt. 1973; im Besitz ihrer Tochter Ilsemarie).

Buenos Aires lebenden polnischen Juden aus Chrzanow, Jakob Silfen, erhielt er den Rat, sich von seinem Cousin Stefan Schwarz in Straubing, Geschäftsführer der jüdischen Gemeinden in Bayern, weiterhelfen zu lassen.<sup>72</sup>

Primär ging es Karl Laabs um moralische Rehabilitierung, sekundär um einen gerechten finanziellen Lastenausgleich. Für sein renovierungsbedürftiges, hinter Büschen und Bäumen idyllisch versteckt gelegenes Haus im Ahletal bei Vaake, das ihm auf Grund der Abgeschiedenheit größtmögliche Freiheit garantierte, musste er zwar eine Hypothek aufnehmen – durchaus tragbar für einen Pensionär der Gehaltsstufe A 14 –; entscheidender aber war, dass ihn die Unterstellung des Regierungspräsidiums verbitterte, er habe ehemals polnisches Eigentum requiriert und beanspruche widerrechtlich eine Entschädigung. Der Beleg seiner Widerstandstätigkeit schien ihm geeignet, sich von der als unverschämte empfundenen Unterstellung zu reinigen.

\*

Späte Anerkennungen: Verdienstkreuz 1. Klasse: Die Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland am 11. August 1972 durch den Kasseler Oberbürgermeister Karl Branner war Karl Laabs eine besondere Genugtuung.<sup>73</sup> *Persönlicher stille(r), einsame(r) Mut zur Humanität, Tapferkeit vor dem damals allgegenwärtigen und allmächtigen Feind der Menschlichkeit, ein Befehl des Gewissens, mutiges und selbstloses Handeln* seien die Triebfeder seiner Taten gewesen und er habe damit *in dunkler Zeit ein leuchtendes Beispiel unbeirrbarer Menschlichkeit gegeben.*

Hier wurde die Lebensleistung eines „stillen“<sup>74</sup>, bislang „unbesungenen Helden“ spät, aber immerhin überhaupt gewürdigt, definieren wir mit Kurt R. Grossmann diese „Helden“ als *die wenigen Menschen, die ihren Verstand behielten, als die Massenhysterie schäumende Wellen schlug, Furcht auslöste und organisierten Sadismus gebar, und die trotz der damit für sie verbundenen Gefahren gefährdeten Menschenbrüdern halfen*<sup>75</sup> – selbstlos, uneigennützig und aus humanitären Impulsen heraus.

Gegen die Kennzeichnung, Held zu sein, hätte sich Karl Laabs gesträubt. Seine Handlungsweise wollte er nur als Akt reiner Menschlichkeit gedeutet wis-

72 FL (wie Anm. 3): J. Silfen (Buenos Aires/Argentinien) an Karl Laabs, 28.2.1972; Karl Laabs an Stefan Schwarz (Straubing), 15.3.1972 – Im „Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland“, Heidelberg, Bestände: Personen: Schwarz finden sich Dokumente zur Ehrung von Karl Laabs, die aber auch an anderer Stelle einzusehen sind. Zur Übersicht: [www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/PERSONEN/SCHWARZ/b-2-3vrz.htm](http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/PERSONEN/SCHWARZ/b-2-3vrz.htm).

73 StadtA Kassel: Rede des Kasseler Oberbürgermeisters Dr. Karl Branner anlässlich der Aushändigung des Verdienstkreuzes 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland an Karl Laabs, 11.8.1972 (ebenso vorhanden in Yad Vashem Archive, Department of the Righteous, Jerusalem/Israel (=YV): File M3/1914 und AdJB).

74 Die stillen Helden, in: Der Spiegel, Nr. 42, 16.10.2000, S. 78 ff.; Inge DEUTSCHKRON: Sie blieben im Schatten. Ein Denkmal für „stille Helden“. Berlin 1996; Eric SILVER: Sie waren stille Helden. Frauen und Männer, die Juden vor den Nazis retteten. München 1994.

75 Kurt R. GROSSMANN: Die unbesungenen Helden. Menschen in Deutschlands dunklen Tagen. Berlin 1957, S. 11.

sen. Helden waren für ihn gestorben. Sein in Belgien gefallener Bruder Otto war für ihn ein Held, ein Märtyrer gar, der für eine „heilige Sache“ Leib und Leben einzusetzen bereit war; die (Über)Lebenden erfüllten nur ihre Pflicht, sei es die „Verteidigung des Vaterlandes“ oder die Errettung leidgeprüfter Menschen.

Nichtsdestoweniger verstand er sein Handeln als Akt des Widerstands gegen das nationalsozialistische Terrorregime, wengleich sich mit seinem couragierten Einsatz für Menschenleben die totalitäre Herrschaft nicht bezwingen ließ. Widerständig war sein Rettungshandeln allemal.<sup>76</sup>

„Gerechter unter den Völkern“: Nach einem langwierigen Überprüfungsverfahren verlieh die „Commission for Designation of the Just of Yad Vashem“ am 30. November 1980 Karl Laabs posthum die „Medal of the Righteous“ mit der Begründung, er habe während des Zweiten Weltkrieges unter Einsatz seines Lebens Juden vor dem Holocaust gerettet. (Die Auszeichnung wird an Nichtjuden verliehen, die aus humanitären Gründen und unter Lebensgefahr Juden uneigennützig das Leben gerettet haben.) Seine Ehefrau, respektive ein Familienmitglied, erhielt die Erlaubnis, einen Johannisbrotbaum auf der „Avenue of the Righteous“ am Herzl-Berg in Jerusalem zu pflanzen.<sup>77</sup> Laabs' Tochter Eycke, damals wohnhaft in Atlanta/USA, konnte am 3. Mai 1981 ebenso wie ihre Mutter an der offiziellen Ehrung ihres Vaters auf dem Greenwood Cemetery in Atlanta/Georgia teilnehmen und eine kurze Ansprache halten.<sup>78</sup> *Ich betrachte die Ehrung als Würdigung derer, denen ich nicht mehr helfen konnte.*<sup>79</sup> So hatte sich Karl Laabs für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes bedankt. Mit diesem Understatement hätte er wahrscheinlich auch die Medaille „Gerechter unter den Völkern“ in Empfang genommen.

Seine Tochter Eycke nahm 1983 Kontakt zu den von ihrem Vater geretteten Weichmann-Schwestern Ruth und Frieda auf, die wie sie in den Vereinigten Staaten lebten. Frieda reiste gar 1985 nach Israel, u. a. um die Gedenkstätte Yad Vashem aufzusuchen. Sie verharnte eine halbe Stunde vor dem zu Ehren von Karl Laabs gepflanzten Baum *and thought about what your father did for humanity and for me and my family.*<sup>80</sup>

Ruth Metzler, geb. Weichmann, wurde im Dezember 1995, ihre Schwester Frieda, verheiratete Wortman, im Februar 1997 von der Shoah Foundation als Überlebende des Holocaust interviewt. In schlichten Worten, in der ihnen wohl immer noch fremd gebliebenen englischen Sprache dankten die inzwischen alten Frauen ih-

76 Zum neuen, ausgeweiteten Widerstandsbegriff vgl.: Peter STEINBACH: „Unbesungene Helden“ – ihre Bedeutung für die allgemeine Widerstandsgeschichte. In: Ders.: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Paderborn 2001, S. 215-233; vom „Rettungswiderstand“ geht auch aus: Wolfram WETTE (Hg.): Retter in Uniform. Frankfurt a. M. 2002 (Arbeitstitel, im Erscheinen; darin auch mein Beitrag über Karl Laabs).

77 YV: File M3/1914 – Die Baumpflanzung erfolgte am 19.5.1983 durch seine Witwe und seine Tochter Eycke. In der Übersicht von Anton Maria KEIM (Hg.): Yad Vashem. Die Judenretter aus Deutschland. München 1983, S. 159 wird Laabs nur im Anhang namentlich erwähnt, aber nicht vorgestellt.

78 Eycke SRICKLAND: The struggle goes on; in: The Southern Israelite, 8.5.1981, S. 24.

79 Nordhessischer Spiegel (Hofgeismarer Zeitung – Wolfhager Allgemeine), 29.8.1972; Mündener Allgemeine, 26.8.1972; Hessische Allgemeine, 12.8.1972.

80 ES (wie Anm. 12): Frieda Wortman an Eycke Strickland, 14.8.1985

rem Retter: ... *like a sunshine in the darkness* sei ihnen Karl Laabs erschienen, so Ruth Metzler.<sup>81</sup> *I would like to say that I would like to thank the Baurat for what he did for us. That he saved so many lives. That this is such an unusual story. And I know that Baurat Laabs would be glad knowing what he did. He would see those people be alive and successful because of what he did.*<sup>82</sup> Am Ende ihrer von einer Videokamera aufgenommenen Interviews zeigen beide Bilder ihrer Eltern, ihrer Geschwister, ihrer Heimatstadt Krenau und ein Porträt von Karl Laabs, dem es zu verdanken ist, dass vier von sieben Mitgliedern der Familie Weichmann den Holocaust überlebten – und viele andere, ohne Ansehen der Person.

---

81 Shoah-Foundation, Code 09675-1, Tape 2.

82 Ebd., Tape 5.